

Zwischen zwei Heimaten und zwei Männern

Katia Wunderlin aus Kriens gewinnt den Autobiografie-Award. Sie erzählt von ihrer dementen Mutter in Serbien. Und einer neuen Liebe.

Arno Renggli

«Vielleicht hätten wir Serbien auslassen sollen. Dann hätten wir nicht bemerkt, dass meine Mutter an Demenz erkrankt war.» Katia Wunderlin und ihr Mann Richard reisen 2021 im Wohnwagen durch verschiedene Länder. Gerade sind die Corona-Regeln wieder gelockert worden. Die beiden geniessen die freie Zeit nach Katias Pensionierung.

Doch als sie Katias Mutter in Serbien besuchen, wird alles anders. «Wenn wir telefonierten, hatte ich öfter das Gefühl, dass etwas nicht stimmte, aber sie war ja schon 86 Jahre alt.» Doch vor Ort realisiert sie die Wahrheit: «Das Haus war unordentlich, sie wusste nicht mehr, ob sie die Rechnungen bezahlt hatte, ass nicht mehr richtig und beklagte sich ständig, dass Nachbarn und Freunde sie bestehlen würden.» Die Mutter zeigt klare Symptome von Demenz. Katia fährt mit Richard in die Schweiz zurück. Aber sie weiss, dass sie etwas unternehmen muss.

Ihre eigene Mutter mochte Kinder nicht

Katia hat zu Serbien, ihrer ursprünglichen Heimat, kaum mehr eine Beziehung. Seit 50 Jahren lebt sie in der Schweiz, nachdem sie als 18-Jährige aus dem damaligen Jugoslawien eingewandert ist, zunächst als Saisoniere im Bündner und später im Zentralschweizer Hotelgewerbe. Diesen Teil ihres Lebens hat sie 2021 bei «Meet my life» (Box) erzählt. Auch, wie sie ihren Mann Richard kennengelernt hat. Schon damals sagte sie: «Ich bin glücklich in der Schweiz. Und passe auch mit meinem Naturell viel besser hierher.»

Auch zu ihrer Mutter hat sie längst keinen allzu grossen Bezug mehr - und vor allem nicht nur positive Erinnerungen. «Sie war eine nervöse, strenge und überforderte Mutter», schreibt Katia in ihrem neuen Text. «Sie machte keinen Hehl daraus, dass sie Kinder nicht mochte. Sie war es nicht gewöhnt, Gefühle gegenüber Kindern zu zeigen. Nur wenn wir Unfug angerichtet hatten, zeigte sie Emotionen und schrie uns an.» Mutterliebe habe sie nie erfahren.

Als sie erwachsen war, habe sich eine Art Frauenfreundschaft entwickelt. «Wir konnten hemmungslos über Themen reden, über die man normalerweise nur ungern mit der eigenen Mutter spricht, etwa über Sex.»

Sie hat das Gefühl, bestohlen zu werden

Doch jetzt? Zurück nach Serbien? Vermutlich für längere Zeit? Katia tut es, lässt Richard zurück, fährt die 1400 Kilometer. «Warum hast du nicht gesagt, dass du kommst?», fragt ihre Mutter, als sie eintrifft. Dabei hat sie sich mehrmals telefonisch angekündigt. Aber das hat ihre Mutter vergessen. Deren Demenz wird nun Katias Alltag prägen. Die Krankheit bewirkt nicht nur Vergesslichkeit, sondern auch Ängste und Paranoia.



Katia und ihre Mutter im Ausgang. Erst als Katia längst erwachsen war, sind sich die beiden nähergekommen.

Bilder: zvg/Katia Wunderlin



Katia und der Serbe Sebastian, mit dem sie heute noch in einer Fernbeziehung zusammen ist.



Befreundet bis heute: Katia und Richard feiern ihre Scheidung.

So hat die Mutter ständig den Eindruck, bestohlen zu werden. Und vergrault mit ihren Verdächtigungen auch Freundinnen. Katia betreut ihre Mutter. Organisiert medizinische Hilfe, auch wenn dies in Serbien oft kompliziert ist. Nimmt die Renovation des alten Hauses ihrer Mutter in Angriff. Schlägt sich mit der lockeren Arbeitsweise der einheimischen Berufsleute herum, die am liebsten ohne vertragliche Regelungen, dafür mit regelmässiger Schnapszufuhr arbeiten. «Die Baustelle erinnerte an eine Gartenparty. Um zehn Uhr gab es Kaffee, Schnaps und Bier, offeriert vom Arbeitgeber - also mir.» Katia gerät voll zwischen die Welten. Denn so mühsam vieles ist: Es gibt auch die herzliche Seite der Menschen, spannende Charaktere und Geschichten, spontane Festivitäten, bei denen auch die betagte Mutter wacker mithält.

Der um 19 Jahre jüngere Mann

Als sie Katia sagt, dass ihr vor allem das Singen und Tanzen fehle, fährt diese sie zweimal wöchentlich an die Probe eines Vereins für Pensionierte, in welchem auch Volksmusik und in

Trachten gesungen und getanzt wird. Ein Volltreffer! Ihre Mutter blüht auf, derweil Katia bald selber in der Gruppe mitmacht. Ohnehin ist sie eine Attraktion, weil sie so gar nicht wirkt wie die anderen Ü-60-Frauen. «Die meisten Frauen in meinem Alter, die ich dort kennenlernte, waren übergewichtig, altmodisch gekleidet und hatten schlechte Zähne, wenn sie überhaupt welche hatten. Sie waren längst zu opferbereiten Grossmüttern mutiert.» Während Katia vor allem auch mit jüngeren Leuten umherzieht.

Einer ist Sebastian, der auf der Baustelle des Hauses arbeitet. Der 19 Jahre jüngere Mann gefällt ihr - optisch und als Lebenskünstler. Chancen rechnet sie sich aber zunächst keine aus. «Doch anscheinend fühlte er sich auch zu mir hingezogen. Nach einer Party blieb ich über Nacht bei ihm. Vier Monate später war ich von Richard geschieden.» Der nimmt die Sache sportlich: Katia und er bleiben eng befreundet.

Anpumpender Playboy und 90-jähriges Partygirl

Auch zu anderen serbischen Menschen gibt es Geschichten.

schen habe ich meine Meinung zu Tito geändert.»

Ein Sturz mit dramatischen Folgen

So unbeschwert vieles wirkt: Katia stört sich an so manchem in Serbien. Das protzige Gebälge von Neureichen. Die Vorurteile, welche Menschen gegen Andersartige haben. Wie gedankenlos mit Abfall oder mit streunenden Tieren umgegangen wird. Sie engagiert sich in einem Recyclingcenter und einem Tierschutzverein, eckt damit auch an.

Und es gibt gravierende Probleme mit ihrer Mutter. Vor allem, als diese eines Nachts zu Hause stürzt. Gebrochene Hüfte, tanz und flirtet sie um drei Uhr morgens immer noch.» Und als Maca einmal der Aufführung eines Theaterstücks beiwohnt, welches das frühere Tito-Regime kritisiert, steht sie auf und protestiert lauthals.

Katia ist von ihrem Mut fasziniert, auch wenn sie ihre Haltung nicht teilt: «Auch ich war damals, wie die meisten Bürger Jugoslawiens, regimetreu. Die Propagandamaschinerie und die Angst vor Repressionen hatten uns zu blinden und stummen Schafen gemacht. Inzwi-

Die immer stärkere Demenz, verbunden mit der endlosen Odyssee zwischen Ärzten und Behörden, macht das Zusammenleben zu kräftezehrenden Tortur. «Stark abgemagert, sichtlich gealtert und mit diversen gesundheitlichen Problemen schaute ich morgens in den Spiegel und fragte mich, ob es das wert war.»

Nach einem neuerlichen Sturz kommt die Mutter wieder in ein Altersheim, wo sie sich erstaunlich gut einlebt. «Mein schlechtes Gewissen, weil ich sie ins Heim gegeben hatte, verschwand. Wir kamen uns immer näher und die Barriere, die schon immer zwischen uns gestanden hatte, bröckelte ab. Sie wurde zu der Mutter, die ich mir immer gewünscht hatte.»

Der Tod als Erlösung von der Demenz

Doch die gesundheitlichen Probleme kommen zurück, für Katia rückt die ersehnte Rückkehr in die Schweiz in weite Ferne. Diese ist erst im Herbst 2024 möglich, nach dem Tod der Mutter. «Ich hatte mich oft gefragt, wie es sein wird, wenn meine Mutter stirbt. Gibt es so etwas wie ein geistiges Mutter-Kind-Band? Wie schmerzhaft ist es, wenn es reiss?» sagt Katia.

Als es passiert ist, fühlt sie keinen Schmerz, keine Trauer. «Nur eine riesige Erleichterung. Und Dankbarkeit. Ihr Leiden hatte ein Ende gefunden. Das Vergessen, das sich wie zäher Nebel in ihrem Kopf ausbreitete, hat keine Macht mehr über sie.»

Katia lebt seither glücklich wieder in der Schweiz. Sie ist in einer Fernbeziehung immer noch mit Serben Sebastian zusammen. Und hat eine enge freundschaftliche Beziehung zu ihrem Schweizer Ex-Mann Richard. Vielleicht zeigen die beiden Männer stellvertretend auch, wie ihr Herz zwischen zwei Heimaten geteilt ist.

Plattform «Meet my life»

Katia Wunderlin hat ihren Text auf der Autobiografie-Plattform www.meet-my-life.net publiziert. Das nichtkommerzielle Angebot hilft, Lebensgeschichten in einer strukturierten Form aufzuschreiben. Ein Proberonat ist kostenlos.

Eine Jury vergibt jedes Jahr vier Schweizer Autobiografie-Awards an auf meet-my-life.net publizierten Texte. Der erste Preis, der dieses Jahr an Katia Wunderlin geht, ist dank Coop-Patronat mit Fr.2000.- dotiert.

Die Plattform will mit einer laufend wachsenden Sammlung von autobiografischen Texten Historie «aus dem Volk» als immaterielles Kulturgut zu erhalten. Dies auch für spätere wissenschaftliche Forschungen. Die werbefreie Autobiografie-Plattform wurde zusammen mit dem Institut für Sozialanthropologie und empirische Kulturwissenschaft der Uni Zürich entwickelt. (are)

Jahrzehntealte Barrieren bröckeln

Doch nach einem Covidfall im Heim muss sie ihre Mutter doch wieder in ihrem Haus betreuen.